

Iso Camartin

Laudatio auf Noldi Alder

**Kulturpreisträger des Kantons Appenzell Ausserrhoden,
aus Anlass der Feier am 15. Mai 2008 in Herisau**

Sehr geehrte Damen und Herren,
Lieber Noldi Alder,

Es ist ein Privileg, an dieser Stelle den Schweizer Musiker und Künstler Noldi Alder ehren zu dürfen.

Ein Künstler ist, solange er atmet, ein unfertiges Wesen, ein offenes Lebensprojekt sozusagen. Was wir von einem Künstler noch zu erwarten haben, kann das, was wir bereits von ihm kennen, zwar nicht über den Haufen werfen oder gar auslöschen, aber dennoch neu auf den Prüfstand schieben. Ein Künstler wie Noldi Alder zum Beispiel ist viel zu lebendig und neugierig, um nicht auch bei sich selbst -morgen oder übermorgen oder kurz vor dem Jüngsten Tag - Ausbrüche der bisher unbekanntem Art zu erwarten. Künstler wollen nicht nur ihr Publikum, sondern auch sich selbst überraschen. Darum darf eine Lobrede auf einen so urlebendigen Macher und Schaffer, Spieler und Werker wie es Noldi Alder ist, nicht die Lobpreisung eines Denkmals oder gar ein Epitaph sein, sondern hat der Tatsache Rechnung zu tragen, dass das, was wir von ihm sehen und hören, so vielfältig und grossartig dies auch sein mag, nur ein Teil von dem ist, was wir von ihm noch zu gewärtigen haben, und dass er uns mit seinen kommenden Klängen, Tänzen, Harmonien und Tonmalereien vielleicht erst recht noch das Staunen beibringen wird. Wir kennen wohl die äussere Gestalt und den Krater des Vulkans. Doch was sich in seinem Innern alles noch zusammenbraut, ist uns noch völlig unbekannt.

Dies bedenkend werde ich hier vor Ihnen, meine Damen und Herren, nicht zum braven Aufzähler von Noldi Alders

Leistungen - seiner Original-Kompositionen, oder seiner Bearbeitungen und Arrangements alter Musik für zeitgenössische Ohren, oder seiner ausgedehnten Konzerttätigkeit als Instrumentalist und Stimmkünstler, oder seiner pädagogischen und animatorischen Grosstaten, in welchen es immer um die Erfahrung eines lebendigen Musizierens geht für Menschen, die Musik vor allem als vorgefertigte und konservierte Klangkulisse kennen. Schon gar nicht möchte ich hier die Rolle eines Staatsschreibers und Archivars seiner Erfolge und Trophäen spielen, - zu welchen freilich auch die Chronik der Kämpfe gehören würde, die Noldi Alder auszufechten hatte, um gegen jene zu bestehen, die für alles Neue im Bereich der Volksmusik - und anderswo - nur taube Ohren und einen Widerwillen haben. Nein, diese Aufgabe des braven Chronisten soll einmal ein zuverlässiger Kantonsbeamter von Herisau zum hunderststen Geburtstag von Noldi übernehmen, und unsere Nachfahren werden dann etwas zu staunen haben, was einer in seiner Lebenszeit alles zustande bringt, wenn er nur begabt genug und dazu auch noch fleissig genug ist. Deshalb nehme ich mir hier die Freiheit, zu Ehren von Noldi Alder - sein Tun und Schaffen im Blick behaltend - etwas über den kreativen Umgang mit Traditionen oder mit sogenanntem „Volksgut“ zu sagen.

Es gibt heute viele, die sich extrem um das Wohl des Volkes kümmern. Parteien, Kirchen, Vereine, - Prediger und Mahner, Heiler und Gesundheitsbetreuer, die genau zu wissen scheinen, was dem Volk gut tut und was ihm schadet. Solche, die gerne Ängste schüren, indem sie an die Instinkte der Selbsterhaltung appellieren, und andere, die lieber beschwichtigen und dem Lauf der Zeiten gelassen entgegen blicken. Auch unter den Künstlern gibt es welche, für die Volkstraditionen viel bedeuten und die es ungern sehen, wenn Moden und Stile anderer Länder und Sitten ungebremst daherkommen und die ortsgewachsenen einheimischen Kulturformen überfluten und zum Verschwinden bringen.

Freilich, Leben ohne Wandel gibt es nicht, und wer sich darauf versteift, dass die Dinge so zu bleiben haben, wie sie einmal waren, schliesst sich selbst vom sprudelnden Lebensstrom aus, verkrustet und verkommt. Wer immer nur nachahmt und wiederholt, wer nur bewahren und behüten will, ohne sich der Forderung nach Wandel und Erneuerung, nach Veränderung und Erfrischung zu stellen, gerät ins Abseits und rückt das, was er unbedingt vor dem Untergang bewahren wollte, definitiv in die tote Ecke. Ohne Intelligenz, Phantasie, Erfindungsgabe und Mut zur Veränderung, ohne diesen Urtrieb des Künstlers, der immer auch etwas Neues ausprobieren muss, gerade wenn er sich dem Alten verpflichtet fühlt, ohne dieses tendenzielle immer über die Stränge hauen wird alles mit der Zeit schematisch, zur schlechten Kopie von etwas, das einmal gut war und jetzt schal geworden ist, zur mechanischen Wiederholung und Replik eines Produkts ohne Pfiff und ohne Witz.

Dass die konventionelle Trennung zwischen Volksmusik und Kunstmusik, zwischen populärer und klassischer Musik nicht viel taugt, wissen die Kenner längst. Es machen Volksmusiker Kunst, ebenso wie die klassischen Musiker offensichtlich gern Populäres spielen - das hier aufspielende Schweizer Oktett beweist es in wunderbarer Weise. Wie man musiziert, ist mehr eine Sache der Haltung als des Genres. Und immer schon haben klassische Komponisten sich mit Vorliebe den volkstümlichen Weisen zugewandt und diese als Material, Inspiration und Anregung für eigene Schöpfungen verwendet. Traditionelle Musik hatte gegenüber der individualisierten Kunstmusik den Vorzug, dass sie eine kollektive, partizipatorische Praxis war, dass sie zum Mitmachen und zum Einstimmen aufforderte, dass sie aus der Not eine Tugend zu machen verstand, und das kollektive musikalische Potential in einem Akt des gemeinsamen Musizierens vereinigte. Gute Volksmusikanten kannten die Regeln, nach denen man Musik zu machen hatte für ein bestimmtes Publikum und dessen Erwartungen. Doch

ebenso sehr probierten sie innerhalb des gegebenen Regelsystems mutig und frech eigene Dinge aus. Auch hier war es nicht das Kollektiv, das die Anregungen zu Neuerungen gab, sondern immer waren es einzelne eigenwillige Individualisten, Könner in ihrem Fach und auf ihren Instrumenten, spielfreudige Frechlinge, die genau wussten, dass man auch als Musikant kühn und verwegen sein muss, wenn die Sache nicht fad und langweilig werden soll. Tanz ja, Melodie ja, auch Harmonie und erkennbare Struktur, aber daneben auch Improvisation, Ausbüchsen aus den eingefahrenen Rillen, die Ohren der Zuhörer mit einer Wendung überrumpeln, dass sie aufhorchen und denken: Wen sticht hier der Hafer? Bei wem gehen jetzt die Pferde durch? Was erlaubt sich da ein Schelm? Ob klassisch oder volkstümlich, Musik machen ist neben dem vorauszusetzenden musikalischen Handwerk, - denn Stümpfern und Pfuschern will niemand zuhören - immer auch ein Wagnis, eine Sache des Muts, eine Gratwanderung zwischen Erwartung und Überraschung. Wo dieser Mut fehlt, hören wir meistens gar nicht mehr richtig hin, sondern warten nur ungeduldig, bis die Sache vorbei und überstanden ist.

Meine Damen und Herren, wenn Sie in einem Konzert von Noldi Alder und seiner immer wieder wechselnden Ensembles sitzen, dann spüren Sie schnell, dass dieser Mann nicht nur ein Erzmusikant ist, sondern als Musiker vor allem ein begnadeter Erzähler. Ob an der Geige, am Hackbrett oder mit seiner Stimme: Der Mann hört nicht auf, uns wundersame Geschichten zu erzählen. Ein bisschen wie ein Märchenerzähler, der alle Tricks einsetzt, um die Zuhörer mit seiner Geschichte zu fesseln. Denn er kann mit seiner Musik uns ein Wohlgefühl vermitteln, er kann uns bezaubern, umschmeicheln, auf geheimnisvolle Fahrten locken. Doch unversehens gibt es einen Aufprall, einen Abrutscher, einen Sturzflug. Alles purzelt und strudelt durcheinander. Wo sind wir da nur hing geraten? Er lässt uns manchmal mitten im Geschehen einfach hängen. Und wie geht es jetzt weiter?

Fängt uns etwas auf? Oder sausen wir orientierungslos durch das All? Wo ist das Netz, das uns auffängt? Da trillert und zwitschert es vieldeutig, aber noch haben wir keinen Boden unter den Füßen. Doch plötzlich landen wir sanft und weich, gleiten wieder dahin auf dem Fluss der Erzählung, als ob wir den Flug durch das Niemandsland nur geträumt hätten, als wären wir gerade einer Wildnis, einer Dunkelheit, einem Dickicht entkommen und würden jetzt wieder erwachen, mitten in der vertrauten Heimat. – Musiker sind Magier, das weiss man seit der Zeiten der keltischen Barden, die mit ihren Harfenklängen und ihrer Stimme Traum und Schlaf sogut wie Schrecken und Erregung, Trotz und Todesmut über ihre Zuhörer zu giessen vermochten. Zur Grossfamilie dieser Magier gehört auch unser Noldi Alder. Und wir sind ihm dankbar, wenn er uns mit seiner Musik entführt, versetzt, zum Narren hält, und dann wieder sanft und beruhigend bei der Hand nimmt. Wenn er uns durch den Garten unserer Gewohnheiten spazieren führt und auf einmal in ein Labyrinth geraten lässt, wo wir weder aus noch ein wissen. Wenn er uns vormacht, was für Schauergeschichten uns ein Hackbrett zu erzählen weiss, oder in was für Zustände uns eine den leeren Raum durchdringende, suchende, klagende Jodelstimme zu versetzen vermag. Noldi Alders Konzerte haben etwas von einem Abenteuer, bei welchem die Erfahrung nicht ausbleibt, dass uns vieles im Leben aus dem Ruder läuft, dass wir uns verirren und verlieren, dass wir Dinge versäumen, verpassen, vermässeln, dass es aber trotzdem weiterzugehen gilt, nicht aufzugeben, sondern dranzubleiben und das Beste, was uns möglich ist, zu tun. Weiterspielen, weiterspielen, auch wenn es uns nicht gleich danach zu mute ist! Und um mit dem guten Beispiel voranzugehen, lässt er sogleich zwei Geigen miteinander um die Wette spielen, als gälte es, das ganze Glück, das diese Welt zu bieten hat, mit zwei umeinander scharwenzelnden Geigen einzufangen.

Meine Damen und Herren, mit diesem Kulturpreis wird ein Künstler geehrt, der nicht nur Sinn für Traditionen und Werte der Vergangenheit hat, der nicht nur ein Erbe weiterführt, belebt und erneuert, der nicht nur als Lehrer und Vorbild eine junge Generation von Musikern für seine Art des Musizierens zu entflammen vermag. Nein, das wichtigste vielleicht ist, dass hier ein Künstler geehrt und ausgezeichnet wird, der die Schönheit und die Abgründe des Lebens glaubhaft gestaltet und meisterhaft zur Geltung bringt, ja der uns vormacht, was für eine wunderbar schwierige Aufgabe ein Künstler in der heutigen Zeit hat, wenn er nicht schwindeln und nicht lügen will, sondern sich dem stellt, was sein Kopf und sein Gewissen, sein Talent und seine Lebenslust von ihm verlangen.

Lieber Noldi, herzliche Gratulation zum Kulturpreis – und gratulieren für die richtige Wahl will ich auch der Jury, die den Preisträger gekürt hat.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.